

Unterwegs auf den Spuren der Schlacht von Verdun und an der Heimatfront

Mai 2016, ein regnerischer Tag auf einer literarischen Reise nach Lothringen. Erster Halt Fleury ein vor hundert Jahren untergegangenes Dorf auf den Maashöhen, 12 km vor der Festungsstadt Verdun. Die früheren Dorfstraßen sind jetzt Waldwege, die kleine Dorfkirche steht noch. Unsere Gruppe darf sich nur auf den markierten Wegen bewegen, das Gelände ist immer noch vermint, verseucht und in der Erde finden sich immer noch menschliche Überreste noch nicht geborgener französischer und deutscher Soldaten.

Für beide Seiten war das Dorf eine „Schlüsselstellung“. Für die Deutschen galt: Fleury unter allen Umständen zu „nehmen“, für die Franzosen: es zu „halten“.

Ein Großangriff von 30.000 deutschen Soldaten sollte am 23. Juni 1916 den „Durchbruch“ bringen: „2673 französische Gefangene, der größte Teil des Dorfes Fleury und südlich der Feste Vaux Geländegewinn“, meldete der deutsche Frontbericht an diesem Tag.

Einen Tag zuvor, am 22. Juni 1916, hatten 9 französische Flugzeuge Karlsruhe bombardiert. An diesem Fronleichnamstag stand das Zelt des Zirkus Hagenbeck auf dem früheren Bahnhofsgelände (das eigentliche Angriffsziel?) an der Kriegsstraße. Die meisten der 120 Toten, darunter 71 Kinder, hatten die Nachmittagsvorstellung des Zirkus besucht.

Die Flugzeuge waren aus Bar le Duc gekommen, der Stadt von der aus auf der „Voie Sacrée, (Heilige Straße) während zehn Monaten Tag und Nacht etwa 2.400.000 französische Soldaten und Tausende von Tonnen an Munition auf das Schlachtfeld von Verdun gebracht wurden.

Der Angriff auf Karlsruhe war ein Vergeltungsschlag für einen deutschen Luftangriff am Himmelfahrtstag, an dem in Bar le Duc 85 Menschen ums Leben kamen.

Unterwegs am 12. Juli 1916 im Großherzogtum Baden an der Heimatfront

Schlagzeile des „Badischen Beobachters“ (Vorgänger der Badischen Neuesten Nachrichten) am 12. Juli 1916:

„Heftige Vorstöße des Feindes an der Somme glatt abgewiesen – Fortschritte vor Verdun, 2145 Franzosen gefangen genommen – Unternehmungen der Russen vereitelt, 2732 Russen gefangen genommen.“

Die Gründungsversammlung der evangelischen Frauenvereinigungen in Karlsruhe am selben Tag, war nur eine „Randnotiz“.

Uns bleiben auch nur „Notizen aus der Provinz“ von diesem historischen Ereignis, ein schwarzes Protokollbuch der Ortsgruppe Freiburg hielt in Sütterlinschrift fest, was die Freiburger Delegierte, Freiin von Dungern berichtete : „In recht froher Stimmung über das Gelingen des Zusammenschlussgedankens seien die Mitglieder versammelt gewesen und hätten zu Beginn die große Freude gehabt, ihre Königliche Hoheit, die Großherzogin Luise in ihre Mitte treten zu sehen. Die Großherzogin habe erhebende schöne Worte zur Begrüßung gesprochen, so ganz groß, fromm und innig, wie wir es von der hohen Frau bei ähnlichen Gelegenheiten gewohnt sind...“

Unterwegs (nicht nur) in der badischen Geschichte

„Wie du willst, Luise“, soll Großherzog Friedrich I. des Öfteren zu seiner Frau gesagt haben. Diese Redewendung ist auch den heutigen „Landeskindern“ noch geläufig.

Meine Vorfahren mütterlicherseits waren Landeskinder mit „Migrationshintergrund“, die Namen Borel und Herlan sind hugenottischen Ursprungs, Großvaters Urahn kam aus dem Süden, Großmutter's Stammfamilie aus dem Norden Frankreichs. Markgraf Friedrich Magnus (der Vater des Karlsruher Stadtgründers) gewährte ihnen Asyl und ließ die „Welschen“ 1700 ein neues Hardtdorf, das sie ihm zu Ehren Friedrichstal nannten, in seinem Einflussbereich gründen. Nicht ohne massive Proteste der

Nachbargemeinde Spöck.

Großmutter Stephanie, genannt Fanny, geb. 1892, hat vielleicht eine der Einrichtungen des Badischen Frauenvereins besucht. Sie erwähnte eher beiläufig, dass sie als junges Mädchen „zum Dienen“ nach Karlsruhe gefahren sei. 1916 hat sie meinen zweimal verwitweten Großvater, (geb. 1871) geheiratet, 3 Kinder waren schon da, 4 kamen noch dazu, als erste 1917 meine Mutter Irene, „bildschön“ ließen sie sich beim Fotograf „ablichten“. Es zeigt eine sehr selbstbewusste junge Frau, die nicht nur liebevolle Mutter, sondern auch Nebenerwerbslandwirtin (Tabakanbau) und „Geschäftsführerin“ des Sattler- Polsterer- und Tapezierbetriebes ihres Mannes war. Mein Großvater war kriegsversehrt, seine Verätzungen wurden noch Jahre nach Ende des 1. Weltkrieges täglich von der örtlichen Krankenschwester behandelt. Wo und wann er sich diese und andere Verletzungen zugezogen hat, darüber wurde nicht gesprochen.

Das Gründungsdatum des Badischen Frauenvereins ist 1859, das Jahr das Henry Dunant zur Gründung des Roten Kreuzes veranlasste, als er das Schlachtfeld von Solferino im österreichisch-italienischen Krieg besuchte. Dunant war n u r ein Schweizer Geschäftsmann, aber er s a h das Leiden derer, die in diesen Krieg „geschickt“ worden waren.

Unterwegs in Badens Wilhelminischer Ära

Ab 1856 waren Baden und Preußen nicht nur politisch, sondern auch familiär vereint. Luise, die einzige Tochter von Wilhelm I. heiratete Friedrich I. von Baden. Der junge Ehemann verdankte seinem Schwiegervater, dass die Großherzogliche Familie wieder in ihr Schloss zurückkehren konnte, das 1848/49 in den Strudel der Badischen Revolution geraten war. Ab 1871, nach dem preußisch-französischen Krieg, war Baden Teil des Deutschen Kaiserreichs, deshalb reitet auch heute noch Wilhelm I. gusseisern, mit Pickelhaube und hoch zu Ross in Karlsruhe ein. (Die ehemals vor dem Rathaus stehende gusseiserne „Badenia“ wurde 1940 eingeschmolzen).

1888 (im selben Jahr als Berta Benz die legendäre Probefahrt mit dem ersten Auto von Mannheim nach Pforzheim machte), kam Wilhelm II., Enkel des I. und Neffe von Großherzogin Luise, an die Macht.

1914 verkündet seine schnarrende Stimme auf einer der ersten Tonbandaufnahmen: „ ... Es muss nun das Schwert denn entscheiden ... Mitten im Frieden überfällt uns der Feind, ... darum auf zu den Waffen“ ...

Unterwegs während des Ersten Weltkrieges an der Freiburger „Heimatfront“

Die Ortsgruppe Freiburg der evang. Frauenvereinigungen, unter dem Vorsitz von Freiin von Dungern, protokollierten in ihrer *Sitzung am 29. November 1916*, dass in Karlsruhe inzwischen schon zwei Vorstandssitzungen stattgefunden hätten. U.a. wäre die Frage der Fürsorge für die Munitionsarbeiterinnen Gegenstand der Beratungen gewesen. In Karlsruhe bestehe schon eine Munitionsfabrik, und die „verschaffe den Frauen wohl anstrengenden, aber gutbezahlten Verdienst“.

In der Sitzung am 24. *Januar 1917* geht man zur Tagesordnung über und arbeitet die Wünsche der Hauptversammlung ab. Frau von Dungern gibt zu Protokoll, dass es leider „trotz aller Mühen und vielfachen Erkundigungen nicht gelungen sei, (in Freiburg) Betriebe ausfindig zu machen, in denen Munition gemacht wird.“

Im Protokoll vom 12. *Juni 1917* wird ein Schreiben an Exzellenz Uibel verlesen, „worin Damen gebildeter Kreise zur Heeresarbeit aufgefordert werden, sogenannte Präzisionsarbeit zu Messungen an Geschossteilen, ehrenamtlich oder auch gegen Bezahlung: Das wäre besonders etwas für verschämte Arme.“

Unterwegs auf den Spuren der Deutsch/Französischen Kriegsgeschichte

Bei unserem Rundgang im Frühjahr 2016 über die Gedenkstätten der „Schlacht(en) von Verdun vor 100 Jahren kamen wir zum Beinhaus von Douaumont, das über den sterblichen Überresten von 130.000 namenlosen Gefallenen errichtet wurde. Zuerst hörten wir von außen einen vielstimmigen Gesang, nach Trommelwirbel und Trompetensignal kamen etwa 200 französische Soldaten heraus, die sich auf das riesige Gräberfeld vor dem Gebäude zubewegten.

Mir war plötzlich, als würde ich beim Anblick dieser jungen Männer tief in die Vergangenheit sehen:

Auf der Rückseite eines Gruppenfotos ist vermerkt: „Dezember 1916, Freiburg i.Brsg.“ Es zeigt 17 junge uniformierte Männer mit ihrem Kommandeur. Einer der jungen Männer ist mein Schwiegervater, Otto Herzog, geb. 1898, aus Immendingen (vormals Vorderösterreich). Das Bild muss kurz vor der Abreise an die Front nach Verdun entstanden sein.

„Gefangenschaft Sommer 1919 bei Dun a.d.Maas“, steht auf der Rückseite des Fotos, das ihn mit 18 Männern in Arbeitskleidung und mit einer Schaufel „bewaffnet“ zeigt. Auf dem dritten Bild sind viele Männer zu sehen und der Vermerk: Ankunft in Mannheim März 1920.

Was er in diesen Jahren erlebt, und wie er ohne Verwundung überlebt hat, davon hat er nie etwas erzählt. Nachdem dieses Dun an der Maas nicht weit von Verdun entfernt liegt, ist anzunehmen, dass er zu den 20.000 Kriegsgefangenen gehört hat, die die munitionsverseuchte Erde abtragen mussten.

1939 war er auch für den II. Weltkrieg noch nicht „zu alt“. Auch über diesen Kriegseinsatz in Frankreich und Russland „sprechen“ nur Bilder.

Und noch ein Bild spricht für sich, das des Leutnants der Reserve Hugo Herlan (Bruder meiner Großmutter) er „fiel“ am 25. August 1918 bei Werwic in Flandern; unweit der Gemeinde Houplines bei Lille, aus der die Herlans im 17. Jhd. wegen ihres falschen Glaubens vertrieben wurden. Er sollte eigentlich (ausgebildet in Basel) zu der Zeit als Missionar in der deutschen Kolonie Togo „wirken“...

Im Oktober 1918 ist der Gefreite Adolf Hitler in Werwic südlich von Ypern in einen der letzten von den Engländern ausgeführten Gasangriffe geraten, was bei ihm „nur“ zu einer kurzzeitigen Erblindung führte. Aus: Luftbeben – an den Quellen des Terrors von Peter Sloterdijk.

„Wenn in die Spanne eines kurzen Menschenlebens zwei Kriege fallen – richtiger derselbe Krieg mit eingelegter Pause -, dann können wir über manches Bescheid wissen.“ Aus: Ein Zeitalter wird besichtigt von Heinrich Mann

Unterwegs in den Achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts

1976, zwei Jahre nach meiner Anstellung als Sekretärin beim „Frauenwerk“ der Evang. Landeskirche, fand die 60-Jahrfeier meiner Arbeitgeberin statt, an die ich keine Erinnerung mehr habe, nur an das schwarze Protokollbuch der Ortsgruppe Freiburg, dessen geheimnisvolle Sütterlinschrift es zu entziffern galt, um ihm den „Geist der Gründerjahre“ zu entlocken.

Bei der 70-Jahr-Feier 1986 versuchten wir, entsprechend kostümiert und „behütet“, die Freiburger „Protagonistinnen“ auf die Bühne des „Albert-Schweitzer-Saales“ in Karlsruhe zu bringen, musikalisch umrahmt von Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“, Regie: Annabelle Arndt. Die Kritik war mäßig bis ablehnend, kein Wunder bei diesem Stoff.

„Besuchen Sie Europa, solange es Europa noch gibt“, war ein amerikanischer Tourismusslogan zu Beginn der Achtziger Jahre. Hunderttausende zeigten sich „friedensbewegt“ auf den Straßen des „alten Europa“.

Im Herbst 1983 hatte sich ein „Bittgang für das Leben“ zu Fuß durch die Badische Landeskirche von Mosbach nach Genf aufgemacht. Unter dem Druck der Nachrüstungsdebatte, weil die „Urheberin“ Rosemarie Schmidt, Pfarrfrau im Kirchenbezirk Mosbach war, und selbst die ganze Strecke mitgehen wollte, „winkte“ der damalige Landesausschuss der Frauenarbeit der Evang. Landeskirche, das innerhalb des Gremiums sehr umstrittene Unternehmen, „durch“.

23 Tage waren wir unterwegs, 46.000 Menschen unterschrieben den „Brief an die Männer aus Ost und West, in deren Hände die Abrüstung gelegt ist!“ Wir übergaben in der amerikanischen und der (sowjet)russischen Botschaft in Genf jeweils die Hälfte der Unterschriftslisten und kamen ins Gespräch.

Ende 1983 war die Stationierung der Cruise Missels und Pershing II Atomraketen auf dem Territorium der Bundesrepublik „beschlossene Sache“.

Die Anfänge von Unterwegs für das Leben

Dieser Tage habe ich mit Annabelle Arndt telefoniert. Sie erinnert sich noch sehr genau an die Busfahrt 1983 von Genf nach Hause. Vehement widersprach sie mir, dass der Ausspruch eines Journalisten bei der Pressekonferenz im Weltkirchenrat in Genf: „Warum seid ihr nach Genf gekommen, warum seid ihr nicht zu euren eigenen Politikern gegangen?“, für sie bestimmend gewesen sei: „Das kam von uns, das hat uns niemand befohlen!“ Noch im Bus habe sie mit Eva Loos den neuen Namen „Unterwegs für das Leben“ kreiert, und so erfuhr ich (erst ein paar Tage danach), dass es 1984 einen Weg von Baden nach Bonn geben sollte.

Bei dieser Ankündigung kam es auf der darauffolgenden Sitzung mit den Mitgliedern des Landesausschuss der Frauenarbeit zum Eklat, alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die beim Bittgang '83 einen Part übernommen hatten mussten aufstehen. Das war einfach zu viel! Annelise Fehrholz wurde danach sehr krank, es gab einige Rücktrittsdrohungen seitens des Gremiums ... und dann ging die Verantwortung für das Ganze über an die Beauftragte des Kirchenbezirks Heidelberg, Annabelle Arndt. Bald stand im Kirchenführer der Heidelberger Providenzkirche: „Hauptkirche von Unterwegs für das Leben“, was sie schon 1983 war, weil dort jeden Abend während unseres Bittgangs durch Baden ein Begleitgottesdienst stattfand.

Ich brauchte unendlich lange bis zwischen Weinheim und Bonn eine Liste mit Orten, an denen jemand auf uns warten würde, „stand“. Mir war klar, dass außer mir niemand verpflichtet war, diesen Weg „zu gehen“, aber ich wusste, Albert, mein Mann, war wieder mit Fotoapparat im Begleitfahrzeug, bzw. als „Vorauskommando“ dabei. Wir waren zu 5., als wir von Lampertheim aus die ersten Schritte Richtung Worms machten, in Bonn waren wir dann 400 (die meisten kamen „zum Finale“ per Bahn angereist).

Hier muss ich noch (obwohl der Ausdruck seit dem Ersten Weltkrieg veraltet ist) eine Lanze brechen für den „Heidelberger Kopf“: Eva Loos, Annabelle Arndt und Heidi Mollenkopf haben den Politikergesprächen im Bundestag, und den Gottesdiensten in der Kreuzkirche und im Münster in den Bonner Anfangsjahren einen gewissen „Glanz“ verliehen, bei denen ich gerne zum „Fußvolk“ gehörte.

Auf dem Weg dorthin musste ich zwar jeden Tag irgendwo im Gelände eine Telefonzelle aufsuchen, um Annabelle über das „Gewesene“ zu informieren (Handys waren noch nicht erfunden, und die Markstücke rasselten nur so durch), aber wir waren, jede auf ihrem Posten: **Unterwegs für das Leben!**

Bis zum „Fall der Mauer“ und anfangs der Neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts, war ich, immer im September „mal weg“ aus dem Büro der Frauenarbeit und durfte mein Protokollbuch „mit Leben füllen“.